

Predigt am 19.11.2023 zu Matthäus 25,31–46 «Christus in Dir, Christus in mir»

Liebe Gemeinde

Wer verdient unsere Hilfe? Wer verdient unsere Solidarität? In der heutigen von Krisen und Kriegen geschüttelten Welt, wird diese Frage für die einen immer schwieriger zu beantworten, während sie für andere vermeintlich einfacher wird.

Mich beschäftigt der Zustand der Welt, v.a. all das, was nicht gut läuft. Wenn dann doch etwas gut läuft, bin ich dankbar, aber die Gedanken kreisen doch sehr schnell zu den Krisenherden zurück. Und als ich den vorgeschlagenen Predigttext für heute sah, habe ich gedacht, dass er wirklich gut in unsere Zeit passt. Ich lese uns den Text aus dem Matthäusevangelium 25,31-46 (BB):

«31 Der Menschensohn wird wiederkommen in seiner Herrlichkeit mit allen Engeln. Dann wird er sich auf seinen Herrscherthron setzen. 32 Alle Völker werden vor dem Menschensohn versammelt. Er wird sie in zwei Gruppen aufteilen – wie ein Hirte, der die jungen Ziegenböcke von der Herde trennt. 33 Die Herde wird er rechts von sich aufstellen und die jungen Ziegenböcke links. 34 Dann wird der König zu denen rechts von sich sagen: ›Kommt her! Euch hat mein Vater gesegnet! Nehmt das Reich in Besitz, das Gott seit der Erschaffung der Welt für euch vorbereitet hat. 35 Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich als Gast aufgenommen. 36 Ich war nackt, und ihr habt mir Kleider gegeben. Ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.« 37 Dann werden die Gerechten fragen: ›Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dir zu essen gegeben? Oder durstig und haben dir zu trinken gegeben? 38 Wann warst du ein Fremder und wir haben dich als Gast aufgenommen? Wann warst du nackt und wir haben dir Kleider gegeben? 39 Wann warst du krank oder im Gefängnis und wir haben dich besucht?« 40 Und der König wird ihnen antworten: ›Amen, das sage ich euch: Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern getan habt– und wenn sie noch so unbedeutend sind –, das habt ihr für mich getan.« 41 Dann wird er zu denen links von sich sagen: ›Geht weg von mir! Gott hat euch verflucht. Ihr gehört in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel vorbereitet ist.

42 Denn ich war hungrig, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben. 43 Ich war ein Fremder, und ihr habt mich nicht als Gast aufgenommen. Ich war nackt, und ihr habt mir keine Kleider gegeben. Ich war krank und im Gefängnis, und ihr habt euch nicht um mich gekümmert.« 44 Dann werden auch sie antworten: ›Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig gesehen? Oder als Fremden oder nackt oder krank oder im Gefängnis? Wann haben wir nicht für dich gesorgt?‹ 45 Da wird er ihnen antworten: ›Amen, das sage ich euch: Was ihr für andere nicht getan habt– und wenn sie noch so unbedeutend waren –, das habt ihr für mich nicht getan!‹ 46 Auf diese Menschen wartet die ewige Strafe. Aber die Gerechten empfangen das ewige Leben.«

Dieser Text klingt schwer. Niemand von uns denkt gerne ans Gericht. Und manche haben mit diesem Text auch Mühe, weil er oft verwendet wurde und wird, um den Menschen Angst zu machen. Ich bin aber überzeugt, dass dieser Text nicht als Angstmache verstanden werden will. Aber er will uns dennoch herausfordern.

Ich wurde an die Frage, resp. die Überzeugung in der irischen Spiritualität erinnert, wo ein Kernelement ist, Christus in seinem Mitmenschen zu entdecken und zu sehen. Deshalb habe ich dem Gottesdienst auch den Titel «Christus in Dir, Christus in mir» gegeben. Denn ich glaube, das will uns dieser Text in erster Linie sagen.

Ich lese uns nochmals die Verse 35-36: «Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich war durstig, und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich war ein Fremder, und ihr habt mich als Gast aufgenommen. 36 Ich war nackt, und ihr habt mir Kleider gegeben. Ich war krank, und ihr habt euch um mich gekümmert. Ich war im Gefängnis, und ihr habt mich besucht.»

Das alles bedeutet eigentlich: Dort, wo es äusserlich nichts zu sehen gab, ja sogar dort, wo wir gesellschaftlich sagen würden: «Da sind die Unwürdigen», da begegnet uns Christus. Und wenn wir also diesen Menschen Gutes tun, dann tun wir Christus Gutes. Und wenn wir es unterlassen, ihnen zu helfen, oder wir als erstes ihre Würde als Menschen absprechen, dann helfen wir und erkennen wir die Würde von Christus in ihnen nicht. Das Zmorgetisch-Team unserer Gemeinde macht das täglich, aber es geht auch ausserhalb des Zmorgetisches.

Bevor wir uns also in eine weitere To-Do-Liste stürzen und uns überfordert fühlen, glaube ich will der Text uns daran erinnern, dass Christus uns in jedem Menschen begegnen kann und es deshalb wichtig ist, uns daran zu erinnern, wenn wir mit Menschen zu tun haben, die wir nicht sofort sympathisch finden.

Denn Jesus sagt nicht, dass wir als Erstes nach einem Glaubensbekenntnis fragen sollen, bevor wir unseren Mitmenschen Gutes tun. Und er sagt auch nicht, dass er uns nur in den Menschen begegnet, die schon an Gott glauben. Sondern er sagt Folgendes: «In allen Mitmenschen könnt ihr mich entdecken.»

In einer Zeit, in der unsere Gesellschaft immer mehr gespalten wird, und die Kirche ebenso und auch wegen Kriegen, wird von christlicher Seite oft die zentrale Überzeugung vergessen, dass wir Christus in den bedürftigen Menschen begegnen. Und da spielt es keine Rolle, ob dieser bedürftige Mensch uns fremd ist und wir dessen Essen und dessen Kleidung nicht verstehen oder ob der Mensch eine uns total entgegengesetzte Politik vertritt. Wir müssen nicht immer zuerst einen gemeinsamen Grund finden, denn als Menschen ist unsere geteilte Menschlichkeit schon genug gemeinsamer Grund.

Das ist mir besonders wichtig, denn in vielen Diskussionen und Streitereien geht oft vergessen, wer denn die Leidtragenden sind, und das sind sehr oft nicht Objekte, sondern Menschen. Und da spielt es keine Rolle, ob das jüdische oder muslimische, christliche oder hinduistische oder buddhistische oder atheistische Menschen sind. In allen kann uns Christus begegnen. Wenn wir aber anfangen, andere nur noch zu instrumentalisieren und ihnen absprechen, dass alle Leidtragenden unser Mitgefühl verdient haben, dann entmenschlichen wir sie, und schlussendlich auch uns selbst und ja, das gilt auch für Europas Aussenpolitik.

Wenn wir also dieses Prinzip aus der irischen Spiritualität nehmen und wirklich anwenden, für unsere Mitmenschen in der nächsten Umgebung, aber auch für die verschiedenen Kriege, die wüten, würden wir glaube ich dem Ziel und der Absicht, so zu leben wie es unser Text fordert, näherkommen. Denn so sagt es uns ja Vers 40: «Amen, das sage ich euch: Was ihr für einen meiner Brüder oder eine meiner Schwestern getan habt– und wenn sie noch so unbedeutend sind –, das habt ihr für mich getan.»

In einer Welt, wo darüber gestritten wird, ob das Leben und das Leid der Menschen in Palästina weniger wichtig sei als das Leben und das Leid der Menschen in Israel – übrigens eine Meinung, die nicht von allen jüdischen und auch nicht von allen Menschen in Israel geteilt wird, müssen wir uns immer wieder an folgendes erinnern; Kein Leid ist einfach weniger wert, nur weil wir daran gewöhnt sind, eine Seite besser zu verstehen und uns mit einer Seite mehr zu solidarisieren.

Unser Text fordert uns auf, uns mit den Bedürftigen Menschen zu solidarisieren. In unserem Umfeld, und weltweit gesehen. Wie wir den Bettler*innen begegnen: Nur mit Augenrollen, oder sagen wir immerhin «Grüezi» und schenken ihnen ein Lächeln. Den Freund*innen, die gerade viel zu erzählen oder zu klagen haben, und wir uns manchmal überwinden müssen, ihnen zuzuhören. Dem Mitglied in unserer Familie, zu dem wir das schwierigste Verhältnis haben. Mit unserem Partner*in. Mit den Menschen in unserer Gemeinde, mit denen wir nicht immer auf der gleichen Wellenlänge sind. Mit den Menschen, die politisch oder im Glauben und der Lebensgestaltung sehr stark anders sind als wir selbst. Die Liste lässt sich noch beliebig erweitern.

Aber auch über unser Umfeld hinaus gilt der Text: Von welchem Leid lasse ich mich berühren? Sehe ich in den Bildern aus Palästina Christus in den Menschen dort? Und in den Menschen aus Israel auch? Sehe ich Christus in unseren muslimischen und jüdischen Nachbarn? Oder lasse ich mich vom Hass gegen Palästina und muslimische Menschen anstecken, oder sogar dem Hass gegen jüdische Menschen?

In all diesen Gedanken kann uns der kurze Leitsatz dienen: «Christus in Dir, Christus in mir». Damit wir daran erinnert werden, dass auch wenn es mühsam ist, Christus uns in unsren Nächsten begegnet. Und als Erinnerung daran, wie wir unser Denken und Handeln auch zum Wohle derer gestalten wollen, für die wir uns etwas mehr Mühe geben müssen. Und dann werden wir auch erleben, wie auf einmal die Grenzen nicht mehr so eine grosse Rolle spielen und wir tatsächlich sehen und erleben: «Christus ist mir in diesem Menschen begegnet.» Und jemand anders dann über uns sagen kann: «Wow, Christus ist mir in diesem Menschen begegnet.» Wenn wir das Einüben, dann glaube ich, werden wir ein kleines Stück zum Frieden beitragen können, in unserem Alltag, wo auch immer wir uns befinden, aber auch weit darüber hinaus, in dem wir uns immer wieder erinnern: «Christus ist in mir, und Christus ist auch im anderen Menschen.» Amen.